

LOYALITÄT/ TREUE IM HINBLICK WORAUF?*

Gerd Wotjak
Universität de Leipzig

RESUMEN

El artículo presenta una revisión de los conceptos de «fidelidad» y «lealtad», que desempeñan un papel importante en la apreciación de la calidad en traducción. Se destacan convergencias y divergencias entre estos conceptos elaborados en el marco de la traducción funcional y el postulado de la equivalencia comunicativa difundido por la Escuela traductológica de Leipzig.

PALABRAS CLAVE: fidelidad, lealtad, equivalencia comunicativa, escopo y traducción funcional.

ABSTRACT

The paper deals with the notions of «fidelity» and «loyalty» which are very important for the quality assessment to translations. In our contribution we are discussing convergences and divergences between these concepts and the communicative equivalence postulated by the Scholars of the Leipzig's School of Translation Theory.

KEY WORDS: Fidelity, loyalty, communicative equivalence, scopos and functional translation.

0. Es ist gewiss nicht leicht, in einem so kurzen Beitrag, den wir sehr gern unserem verehrten Jubilar zueignen möchten und den wir in mehreren persönlichen Begegnungen kennen und schätzen lernten, zu einem solchen, durchaus noch kontrovers diskutierten Thema Stellung zu beziehen. Ich will mich hier auf ein knappe Positionierung aus der Sicht der Leipziger Schule (dazu Wotjak 2006b) beschränken, die in der Vergangenheit allzu oft ignoriert bzw. auch verzerrt interpretiert wurde und zu deren „Verteidiger“ ich mich zunehmend als eigentlich eher im Umfeld Tätiger im Interesse der historischen Gerechtigkeit veranlasst sehe.

Etwaige Über —oder auch ungerechtfertigte Uminterpretationen des Loyalitäts— wie Treuekonzepts nach Nord bitte ich mir nachzusehen und dem Umstand zuzuschreiben, dass ich bemüht war, Verbindungslinien zu einschlägigen Konzepten der Leipziger Übersetzungswissenschaftlichen Schule aufzuzeigen. Ich wäre froh, wenn ich mit den thesenartig tentativen Bemerkungen – nicht zuletzt auch mit Bezug auf die „stigmatisierte“ kommunikative Äquivalenz – der von mir sehr geschätzten Christiane Nord zumindest nicht allzu großes Unrecht tue, wohl

wissend, dass Andere wahrscheinlich viel berufener wären, um der spezifischen Interpretation des von ihr vertretenen Treuekonzepts Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Wir wollen in unserem Beitrag dem Treuekonzept den größeren Raum einräumen und erst abschließend und zudem äußerst verknüpft auch zur Loyalitätsproblematik Stellung nehmen, derzufolge der Translator sich gegenüber dem Textautor, dem Initiator/Auftraggeber und dem ZS-Rezipienten loyal zu verhalten hat (Nord 1991). Dabei müssen an dieser Stelle solche für die Qualitätsbewertung von übersetzerischem Handeln und dessen Optimierung wichtige Teilaspekte wie Adäquatheit und kommunikative Angemessenheit (als eine von H. Schmidt erst spät in die Leipziger Schule eingeführte Bezeichnung) sogar ganz außen vor bleiben.

1. Es besteht wohl allgemeiner Konsens dahingehend, dass der Translator als (semi)professioneller Sprach- und Kulturmittler sich Leitlinien, Orientierungsgrößen für sein verantwortungsbewusstes und qualitätskonformes translatorisches Handeln erarbeiten muss, wobei ihm eine solche kompetente Richtschnur nicht zuletzt durch theoretische Überlegungen zur Verfügung gestellt wird, wie sie von Christiane Nord in mehreren grundlegenden Werken etwa mit Hinweis auf die mit der Lasswellschen Formel abdeckbaren textinternen und textexternen W-Fragen mit konkreten Beispielen und großem didaktischem Geschick überzeugend vorgelegt wurden.

Es fällt einem Leipziger der „alten Schule“¹ gewissermaßen fast automatisch zu, nach Verbindungen zur kommunikativen Äquivalenz zu suchen: immerhin hat Christiane Nord mit ihrem Treuebekenntnis dem Ausgangstext einen offenbar deutlich größeren Raum eingeräumt und ihn letztlich nicht nur als Informationsangebot für einen skoposgeleitet (Vermeer 1996) produzierten und unauffällig im zielsprachigen Umfeld fungierenden Zieltext betrachtet. Wird eine funktionskonstante Übersetzung als Auftrag vergeben, so verschwimmen die Grenzen zur Leipziger Herangehensweise bei einer angemessenen Interpretation des Postulats der kommunikativen Äquivalenz sehr weitgehend. Ja mehr noch: in einem solchen Fall scheint die angemahnte Treue gegenüber dem Ausgangstext/AT eben gerade nur durch eine solche Zieltextversion gewährleistet werden zu können, die sich als kommunikativ sehr weitgehend äquivalent erweist.

Mit anderen Worten, es wäre ernsthaft zu hinterfragen, ob die kommunikative Äquivalenz nicht ein geeignetes oder gar das geeignetere Konzept ist, um diese Treue konkreter fassbar und validierbar zu machen. Dabei ist zu beachten, dass in den Leipziger Schriften durchaus eine Graduierung der Äquivalenz angelegt ist. Dabei fällt es schwer genaue Aussagen zu treffen, wann die letztlich geforderten

* Brindamos esta modesta contribución en honor de nuestro apreciado colega D. Antonio Lorenzo Ramos pidiéndole perdón por no poder ofrecer aquí un texto en español y por no hacer referencia a sus campos de investigación preferidos.

¹ Mit P.A. Schmitt und jüngeren Kolleginnen ist längst auch hier die Funktionale Translatologie gut vertreten.

mindestens 51% an kommunikativer Äquivalenz erreicht sind, um noch von einer Übersetzung und nicht von einer Bearbeitung/Adaptation als eindeutig dominant heterovalenter Übertragung zu sprechen.

1.1. Was ist nun aber unter Treue gegenüber dem AT im Einzelnen zu verstehen? Treue im Hinblick worauf? Auf die Funktion des AT, was immer darunter im Einzelnen verstanden wird? Dann wäre Treue gewahrt, wenn eine funktionskonstante Übertragung vorgenommen wird, während das Treuegebot gegenstandslos, obsolet wäre, wenn durch den vom Auftraggeber gesetzten Skopos eine funktionsvariante Übertragung gefordert wird. Mit anderen Worten, es käme in diesem Fall zu einer problematischen Diskrepanz zwischen Treuegebot (immer im Hinblick auf die Relation zwischen AT und Zietext/ZT) und der von den Anhängern der Allgemeinen Funktionalen Übersetzungswissenschaft gleichfalls eingeforderten Loyalität im Hinblick auf den Auftraggeber und den von diesem explizit vorgegebenen Skopos (Vermeer 1996).

1.1.1. In der translatologischen Literatur fällt es im Einzelnen gewiss nicht leicht festzustellen, was ganz konkret unter Funktionskonstanz bzw. -varianz zu verstehen ist; so etwa auch, inwiefern der vom Sender/Textproduzenten beabsichtigte kommunikative Effekt (illokutive Funktion) und/oder das mit dem Kommunikat verfolgte Handlungsziel (perlokutive Funktion) sich mit dem seitens der AT-Rezipienten realisierten, aktualisierten kommunikativen Effekt, mit der kommunikativen Wirkung deckt. Mit anderen Worten, inwiefern sich senderintendierte Wirkung, das *Gemeinte* und die empfängerrealisierte *Deutung* decken und damit weitgehend deckungsgleiche Bewusstseinsinhalte, d.h. in den je subjektiven Konzeptualisierungen koaktivierte, mehr oder minder große sozialisierte *shared knowledge*-Bereiche, angenommen werden können.

1.1.2. Gewiss ist der Translator als dem AS-Empfänger hinsichtlich dessen Verstehensvoraussetzungen möglichst nahe kommender Quasi-Empfänger gut beraten, wenn er sich aus Loyalität gegenüber dem Ausgangstextproduzenten darum bemüht, dessen intendierte Kommunikationsabsicht zu erkennen (auch wenn diese nur unzureichend oder gar missverständlich vertextet signalisiert erscheint - fehlerhafte AT). Leider kann er dies - auch aus Zeitgründen - kaum über eine hinlänglich intensive Aushandlung des kommunikativen Sinnes durch sprachlich-semiotisch präzisierende Sinnggebung seitens des Senders und Sinnerfüllung durch den Translator gewährleisten, so dass er im Allgemeinen schon damit zufrieden sein muss, wenn es ihm gelingt, den gemeinsamen Durchschnitt von *Meinung/Sinngebung* und *Deutung/Sinnerfüllung* (dazu Wotjak 1986a, 2006a) als den einem gegebenen AT attribuierten realisierten kommunikativen Effekt oder Wert als Orientierungsplatte für seine ZT-Produktion zu nehmen. Für uns ist letztlich weniger eine mögliche - in der Regel wohl doch geringfügige - Diskrepanz zwischen loyalitätsgeleiteter Senderintention-

interpretation und treugeleiteter kommunikativer Sinnerfüllungsinterpretation relevant bei der Produktion eines kommunikativ weitgehend äquivalenten ZT durch den Translator. Wir glauben, dass Treue gegenüber dem ohnehin nur näherungsweise zu ergründenden kommunikativen Wert bzw. dem realisierten kommunikativen Effekt² des AT und Treue bzw. Loyalität gegenüber der Senderintention, d.h. dem intendierten Effekt, sich in intralingualer und intrakultureller Perspektive realiter doch mehr oder weniger stark decken. Sonst müssten wir einräumen, dass wir mehrheitlich sehr oft aneinander vorbeireden und das Misslingen kommunikativen Handelns eine Konstante der sozialen Interaktion darstellt.

1.2. Anders dagegen stellt sich die Situation bei einer zweisprachig vermittelten Kommunikation durch den Translator dar, der bei seinem translatorischen Handeln (mit stets präsupponierten Reformulierungs- wie Reproduktionshandlungen und -zwingen) nicht davon ausgehen kann, dass – wie bei der einsprachigen Kommunikation – auf mehr oder minder umfangreiche geteilte Weltwissensbestände, darunter vor allem stark kulturell idiosynkratisch geprägte, zurückgegriffen werden kann. Damit geht ein automatisch koaktivierbares und Unzulänglichkeiten des Vertexteten korrigierendes Korrelat (Konkretisierungen, Nuancierungen und Modifikationen aus dem geteilten Weltwissen) bei der Erschließung des Mitteilungsgehalts und des Gemeinten zur Koaktivierung von Bewusstseinskomplexen, Konzeptualisierungen bei den ZT- Rezipienten verloren. In diesem Kontext erscheint es wenig wahrscheinlich, dass ohne einen Rekurs auf zusätzliche Vertextungen im ZT so hinreichend deckungsgleiche Bewusstseinskomplexe/Konzeptualisierungen bei den ZT-Rezipienten evoziert werden, um von einem kommunikativ äquivalenten und gegenüber dem AT-Sinn getreuen ZT sprechen zu können.

1.3. Bei der Bestimmung des kommunikativen Sinnes als Input für das translatorische Handeln gehen wir hier stillschweigend von der in der Übersetzungspraxis wohl doch dominierenden funktionskonstanten Übertragung aus. Letztere stellt aus skopostheoretischer Sicht eher eine Art Default-Procedure dar gegenüber einer nur durch den Skopos zu rechtfertigenden funktionsvarianten Übertragung, die u. a. auch dann gegeben ist, wenn der Auftraggeber ausdrücklich ein Abrücken von der Wiedergabe des kommunikativen Sinnes des AT, bspw. bei philologischen Übersetzen mit dem Ziel der Reproduktion der sprachlichen Strukturen der AS, als Translationsskopos vorgibt.

Um den kommunikativen Sinn des AT zu ermitteln, der als Richtgröße für eine getreue und damit auch weitgehend AT-Produzenten-loyale funktionskonstante ZT-Produktion unter Einbeziehung der abweichenden Verstehensvoraussetzungen

² Wie er aus der in einen je spezifischen Produktions- wie Rezeptions- AT-Kontext eingebetteten komplexen Gesamtheit aus verbalen, paralingualen und weiteren semiotischen Mitteln in der einsprachigen Kommunikation erschlossen wird.

der ZS-Adressaten/Rezipienten wie auch abweichender Produktions- und Rezeptionsbedingungen fungiert, sind in ihrer Wechselwirkung zu betrachten (vgl. detailliert dazu Wotjak 2005, Wotjak 2006a):

- a) das *posé* nach Ducrot 1972, d.h. das vertextet, schwarz auf weiß, materialisiert Vorliegende. Dieses *posé* tritt uns im verschrifteten AT zum einen in Gestalt von sprachlichen Mitteln und deren thematisch-rhematischer Informationsstrukturierung (der aktuellen Gliederung bei Jäger 1975, Koenitz 1987) entgegen. Zum anderen gehört zum *posé* aber auch eine häufig durch das Layout fokalisierte kommunikative Relevanzgebung. Diese dem Sprachlichen in weitem Sinne zuzurechnenden Aspekte dürften wohl beinahe in allen Textsorten den Löwenanteil der textkonstitutiven materialisierten Elemente ausmachen. Gleichfalls dem zuzurechnen sind zum anderen aber auch unterschiedliche semiotische Mittel mit ihrer sinnkonstitutiven Funktion, wie etwa Zeichnungen, Fotos, aber auch Symbole³.
- b) Das *supposé* nach Ducrot, d.h. das beim Lesen des Textes im Gehirn der Rezipienten gewissermaßen automatisch Mitverstandene, das Mitzuverstehende, d.h. das thematisch selektierte Ausschnitte aus dem Welt- und Erfahrungswissen umfasst, das in individuell subjektiv abweichenden Konzeptualisierungen gespeichert vorhanden sein muss. Soll die soziale Interaktion und Kommunikation gelingen, muss Letzteres zwischen mit dem Thema vertrauten Kommunikationspartnern (bspw. Experten, aber auch gebildeten Laien) einen mehr oder weniger großen gemeinsamen geteilten Wissensbesitz aufweisen. Dieser manifestiert sich in Gestalt von durch entsprechende Frames koaktivierten Szenen, Szenarien, MIPs und MOPs, PLANs, etc. (Schank 1982; Heringer 1984; Klix 1987) als kognitive Konfigurationen, die bei Bedarf ergänzend und wohl auch kontrastierend zum Gesagten/Vertexteten durch entsprechende Inferenzprozeduren, konversationelle Implikaturen, etc. evoziert, koaktiviert werden können. Solche kognitiven Konfigurationen müssen aber durchaus nicht immer *in toto* koaktiviert werden, d.h. dass wir uns bei unseren kommunikativen Handlungen nicht selten mit der Koaktivierung eines oberflächlicheren generalisierten geteilten, d.h. sozialisierten und usualisierten Weltwissens in Gestalt der lexikalischen Bedeutungen begnügen, die die lexikalischen Einheiten in die Sachverhaltsaussage über den propositionalen Gehalt und die konnotativen Bedeutungsanteile in den Äußerungen einbringen. Wir werden auf die oft unterschätzte große Bedeutung dieses *supposé* für die Erschließung des kommunikativen Sinnes und die Probleme bei seiner Bewahrung im translatorischen Handeln nochmals zu sprechen kommen und zuvor nur noch als dritten und zudem a) wie b) überlagernden Aspekt

³ Vgl. etwa vor allem Sonderformen von dominanten Zeichnungen, wie bspw. in Comics, aber auch technische Zeichnungen, bilderte Broschüren, bei denen allesamt die Bilder eine herausgehobene Bedeutung besitzen.

- c) die illokutive Funktionszuweisung erwähnen, d.h. die Feststellung des *Gemeinten*, d.h. des Ziels und sogar auch des konkreten Handlungszwecks (illokutive wie perlokutive Textfunktionen), die der Textautor/Kommunikator mit seinem Kommunikat verfolgte.

2. Über die sprachlichen, weniger über die weiteren semiotischen Mittel als für die Produktion wie Erschließung des *posé*, des vertexteten Textinhalts, d.h. der Designatsdomänenreferenz/Denotation wie aber auch entsprechender konnotativer Elemente, ist andernorts schon viel, wenn auch durchaus noch nicht hinreichend gesprochen worden (vgl. bspw. schon Jäger 1986, Wotjak 1986b; Wotjak 2005). Wir halten, ohne uns diesen Aspekten hier näher widmen zu können, immerhin fest, dass translatorisches Handeln der Kenntnisaufnahme solcher sprachlicher wie semiotischer Mittel und Sinn- wie Satz- und Textbedeutung konstituierender Prozeduren nicht entraten kann, im Gegenteil.

2.1. Beim Übersetzen kommen bekanntlicherweise nicht nur abweichende Sprachen, will heißen u. U. auch hinsichtlich ihrer Bedeutungen nicht deckungsgleiche sprachliche Elemente des *posé* ins Spiel, sondern es sind als Folge der von Neubert 1968 schon 1965 apostrophierten „Brechung der Pragmatik“ zugleich mit hoher Wahrscheinlichkeit auch Abweichungen im Bereich des *supposé* zu vermuten.

Hinsichtlich dieses *supposé*, dessen Beschreibung wohl auch angesichts des kognitiven Booms und der Wiederentdeckung pragmatischer Fragestellungen stärkere Beachtung findet, können wir zudem davon ausgehen, dass insbesondere die aus unserer alltäglichen Lebenspraxis entstammenden geteilten Wissenstatbestände als neben dem geteilten sprachlichen Wissen wesentliche Bestandteile unserer Verstehensvoraussetzungen innerhalb einer gleichen Sprach- und/oder Kommunikationsgemeinschaft bzw. auch einer Para- bzw. Diakultur in einem hohen Maße übereinstimmen und dabei stark vom soziokulturellen Hintergrund geprägt wurden.

2.1.1. Als logische Folge dürfen im Hinblick auf die von AT- und ZT- Rezipienten gewissermaßen automatisch koaktivierten bzw. zumindest koaktivierbaren geteilten Weltwissensbestände mehr oder minder große Abweichungen angenommen werden. Solche Diskrepanzen sind insbesondere im Hinblick auf das geteilte Alltagswissen, die innerhalb einer Parakultur ungeachtet abweichender Diakulturen geteilte Alltagserfahrung, zu vermuten, was von Neubert 1973 (Grosse/Neubert 1973) in interlingualer bzw. interkultureller Perspektive unter dem Terminus des soziokulturellen Differentials als notwendige Divergenzen zwischen dem soziokulturellen Hintergrundwissen von AS- und Zielsprachengemeinschaft thematisiert wurde. Dieses als *supposé* in einer bestimmten Sprach- wie Kommunikationsgemeinschaft zumindest anteilig partiell geteilte Wissen tritt als vom Sender zu berücksichtigendes, im konkreten Kommunikationsakt aber voraussetzbares Vorwissen als Korrelat



und Korrektiv in Erscheinung. Mutmaßliche Abweichungen im Vorwissen der ZS-Rezipienten sind vom Translator bei der ZT-Produktion prospektiv zu antizipieren und zumeist durch zusätzliche Vertextungen, eventuell aber auch in Form von Auslassungen, also über Mittel des *posé*, so gut wie irgend möglich zu kompensieren. Es liegt dabei auf der Hand, dass das entsprechende Vorwissen der ZT-Rezipienten beim translatorischen Handeln aber nicht direkt und unmittelbar als Korrektiv in Anspruch genommen werden kann, wie dies im Rahmen der gleichen Sprachgemeinschaft der Fall zu sein scheint; es sei denn, die ZT-Rezipienten gehörten einer weitgehend vergleichbaren Diakultur an. Dies erhöht ganz offensichtlich das Gewicht vertexteter Elemente des *posé*, was indes zugleich aber auch zu möglichen Diskrepanzen hinsichtlich des für die Gesamtwirkung des Textes nicht unerheblichen Zusammenspiels von Explizitem und Implizitem führt.

2.1.2. Uns will scheinen, dass ein Hinweis auf angesichts des mehr oder minder großen soziokulturellen Differentials erwartbare Unterschiede in den Verstehensvoraussetzungen von AS- und ZS-Kommunikanten (Jäger/Müller 1982) insofern durch Detailstudien relativiert werden muss, als davon auszugehen ist, dass sich deren koaktivierbares Weltwissen durchaus in höherem Maße bis beinahe in vollständigem Umfang decken könnte als dies eine pauschalisierte Behauptung soziokultureller Wissensdivergenzen anzunehmen gestattet. So werden bspw. Kommunikanten einer bestimmten Diakultur, d.h. etwa Techniker, Experten einer bestimmten Fachrichtung oder auch aus einer weltweit operierenden Firma, themen- bzw. gegenstandsbezogen sehr weitgehend deckungsgleiche Weltwissens-/Spezialwissensrepräsentationen über ihre Konzeptualisierungen als geteiltes Vorwissen koaktivieren. Dadurch wiederum kann eine hochgradig fachinterne Kommunikation und deren Translation objektiv gesehen am einfachsten und mit dem Anspruch auf sehr weitgehend deckungsgleiche Bewusstseinsinhalte (Mitteilungsgehalte/ Sachverhaltsdomänenwissensrepräsentationen) vollzogen werden. Leider besitzt in diesem Fall der Translator oft keineswegs die gleichen Verstehensvoraussetzungen, wie sie sich Sender der AS-Gemeinschaft und der Empfänger der ZS-Gemeinschaft ungeachtet des zwischen beiden Sprachgemeinschaften bestehenden soziokulturellen Differentials teilen. So erscheint ihm beim translatorischen Handeln auch der Umstand nicht sonderlich begünstigend, dass bei solchen hochgradig fachinternen Expertenkommunikationsakten der Anteil von Pragmatik, insbesondere von konnotativen Bewertungs- und Einstellungselementen, in der Kommunikation gegen Null tendiert und die informative Funktion hier ganz eindeutig im Vordergrund steht.

2.2. Es ist wohl auch keineswegs ein Zufall, dass bei der oben beschriebenen fachinternen Experten-Experten - Kommunikation sowohl das durch die lexikalischen Bedeutungen und die Inhalte der weiteren semiotischen Mittel in ihrer Kombinatorik als Teil des *posé* evozierte Weltwissen wie auch die durch mögliche Inferenzen auf umfassenderes Vorwissen koaktivierbaren und dabei überindividuell geteilten Bestandteile des *supposé* den eindeutig dominierenden Anteil am kommunikativen



Sinn in solchen dominant bis ausschließlich informativen Textsorten (hierbei könnten als eine Untergruppe die sogenannten instruktiven Texte figurieren) ausmacht.

Demgegenüber tritt in diesen Fällen die faktisch sonst alle kommunikativen Handlungen letztlich überlagernde illokutive Funktion, das *Gemeinte*, d.h. das vom Sender Intendierte, der intendierte kommunikative Effekt, die präsupponierte Wirkung seiner kommunikativen Handlung und möglicherweise auch der damit verfolgte (perlokutive Funktion) Handlungszweck, das, was der Sender hat sagen und/oder mit dem Text/Kommunikat beim Adressaten erreichen wollen, deutlich in den Hintergrund. Im übrigen aber gilt es immer, durch Rekurs auf das Gesagte und Mitzuverstehende/Mitverstandene sowie durch Inferenzen auf die Kenntnis von der konkreten Kommunikationssituation und der Persönlichkeitsmerkmale, politisch-moralischen Einstellungen sowie auf im Text/in der Äußerung⁴ in jedem Kommunikationsakt sorgfältig zu überprüfen, was der Sender wohl damit hat sagen wollen.

Dabei ist bei Ironie oder Parodie eine besonders subtile, dennoch aber manifeste Diskrepanz zwischen dem Vertexteten und dem Gemeinten festzustellen, findet sich abweichendes Gemeintes aber auch schon als sozialisierte Pragmatik an bestimmte lexikalische Elemente gebunden, so wenn wir sagen: *du bist mir ja ein schöner Freund, das war aber eine schöne Überraschung*, oder aber wenn der Spanier sagt: *vamos a pensarlo* und damit impliziert, dass sein Gesprächspartner sehr wohl versteht, dass er damit häufig eine höfliche, aber doch nicht weniger definitive Absage formuliert und in diesem Fall keineswegs daran denkt, über die Sache nochmals nachzudenken.

2.3. Der kommunikative Sinn ist demnach aus dem keineswegs einfachen Zusammenspiel der aufgeführten drei Faktoren zu ermitteln unter Beachtung der Dominanz des Gemeinten, der Pragmatik über die Semantik, wie dies schon in den Diskussionen auf dem weltweit ersten übersetzungswissenschaftlichen Tagung zu „Grundfragen der Übersetzungswissenschaft“ im Jahre 1965 (dazu Wotjak 2006b), also vor über 40 Jahren in Leipzig, zum Ausdruck gebracht wurde. *Treue* gegenüber dem AT bedeutet also für den Translator, dass er versucht, dessen kommunikativen Sinn zu ergründen und diesen dann als Input und Richtwert zu nehmen, um einen ZT zu produzieren, der dem AT kommunikativ äquivalent ist, also einen weitgehend gleichen kommunikativen Sinn mittels des Vertexteten/*posé* und des *supposé*, einschließlich des Gemeinten, bei den in einer abweichenden soziokulturellen Hintergrundsituation lebenden ZS-Rezipienten erzeugt, d.h., dass er mit dem Translat bei ihnen weitgehend kongruente Bewusstseinsbestände koaktiviert, worin propositionales Weltwissen und konnotatives Bewertungswissen gleichermaßen mit eingehen.

⁴ In der mündlichen Rede durch paralinguale Mittel, suprasegmentale Mittel, Gestik, Mimik ausgedrückt (Poyatos 1997).

2.3.1. Um einen solchen kommunikativ äquivalenten ZT zu erzeugen, muss der Translator sich allein am erschlossenen Sinn des AT orientieren und unter Berücksichtigung möglicher Verstehensvoraussetzungsdefizite, einschließlich abweichender Einstellungen zu bestimmten Sachverhalten in der zielsprachigen Gemeinschaft, einen ZT produzieren, der eine getreue, weil den kommunikativen AT-Sinn maximal wahrende kommunikative Sinnerfüllung durch die ZS-Empfänger gewährleistet. Dieses setzt notwendigerweise bestimmte Veränderungen am *posé*, d.h. ausschließlich an den Mitteln zur Vertextung⁵ voraus, um so Defizite wie prognostizierbare Abweichungen durch Vertextung prospektiv-prophylaktisch größtmöglich auszugleichen und nur so ist ein getreuer, kommunikativ äquivalenter ZT zu erreichen.

2.3.2. Es widerstrebt uns, von *Treue* im Hinblick auf etwas Anderes denn den AT bzw. dessen kommunikativen Sinn als Input für das translatorische Handeln zu sprechen, also bspw. auch nicht im Hinblick auf den Skopos, d.h. die damit möglicherweise vorgegebene – abweichend-funktionsvariante – Funktionsbestimmung für den ZT durch den Auftraggeber. Ein ernstzunehmender Konflikt zwischen *Treue* (in Bezug auf den AT-Sinn) und *Loyalität* im Hinblick auf den vom Auftraggeber postulierten oder gar vom Translator „frei“ entschiedenen Translationsskopos dürfte sich wohl nur bei funktionsvariantem Übertragen, nicht aber bei funktionskonstantem translatorischen Handeln ergeben. Dabei schließen wir prinzipiell auch nicht aus, dass eine falsch verstandene Loyalität gegenüber dem Auftraggeber, aber auch den ZT-Rezipienten den Translator zu einer Skoposfestsetzung verleiten kann, bei der auch ohne einen wirklich zwingenden Anlass rein subjektiv auf *Treue* ganz verzichtet wird. So etwa dann, wenn – bei einer eigentlich funktionskonstanten Übertragung – an die Stelle einer hinreichenden Berücksichtigung des AT als Input für die Translation ein sehr stark verwässertes, ins Belieben gesetztes Informationsangebot tritt und damit einer nach unserem Verständnis nicht mehr tragbaren, weil der Willkür einen allzu großen Raum bietenden Auffassung von verantwortungsbewusstem translatorischen Handeln Tür und Tor geöffnet werden.

Wir sollten also der *Treue* in *Treue* verbunden bleiben und loyal sein gegenüber dem von Christiane Nord vorgeschlagenen Kompromiss, der nicht zuletzt auch eine ausbaufähige Basis für eine wünschenswerte und mögliche Versöhnung von funktionaler Übersetzungstheorie und Leipziger Schule (dazu Jung 2000; Wotjak 2002/03; Wotjak 2006b) darstellt.

⁵ Die Verstehensvoraussetzungen als Teile des Mitverstandenen sind für diesen Fall ohnehin als unverrückbare Vorgaben einzubeziehen.

LITERATURVERZEICHNIS

- DUCROT, O. (1972): *Dire et ne pas dire*. Paris: Hermann.
- GROSSE, R./NEUBERT, A. (1973): „Thesen zur marxistisch-leninistischen Soziolinguistik“. en R. GROSSE/A. NEUBERT (eds.): *Beiträge zur Soziolinguistik*, Halle: Niemeyer/Bibliographisches Institut.
- HERINGER, H.-J. (1984): „Neues von der Verbszene“. En STICKEL, G. (ed.), *Pragmatik in der Grammatik*, Düsseldorf: (Schwann), 34-64.
- JÄGER, G. (1975): *Translation und Translationslinguistik*, Halle: Niemeyer/Bibliographisches Institut.
- (1986): „Die sprachliche Bedeutung – das zentrale Problem bei der Translation und ihrer wissenschaftlichen Beschreibung“, en *Übersetzungswissenschaftliche Beiträge IX*, Leipzig: Verlag Enzyklopädie, 5-66.
- JÄGER, G./MÜLLER, D. (1982): „Kommunikative und maximale Äquivalenz von Texten“, en G. JÄGER/A. NEUBERT (eds.), *Äquivalenz bei der Translation. Übersetzungswissenschaftliche Beiträge 5*, Leipzig: 42-57.
- JUNG, L. (2000): *La Escuela traductológica de Leipzig*, Granada: Editorial Comares.
- KOENITZ, B. (1987): „Thema-Rhema-Gliederung“, *Übersetzungswissenschaftliche Beiträge X*, Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- KLIX, F. (1987): „On the role of knowledge in sentence comprehension“, en *Preprints of the Plenary Session Papers (XIV th Congress of Linguistics)*, Berlin (Akademieverlag): 11-124.
- NEUBERT, A. (1968): „Pragmatische Aspekte der Übersetzung“, en A. NEUBERT (ed.), *Grundfragen der Übersetzungswissenschaft (Fremdsprachen, Beiheft 2)*, Leipzig: 21-34.
- NORD, CH. (1988): *Textanalyse und Übersetzen*, Heidelberg: Groos (*Text analysis in Translation - Amsterdam, Rhodopi 1991*).
- (1997): *Translation as a Purposeful Activity. Functionalist Approaches Explained*, Manchester: St. Jerome Publishing.
- (2002): *Fertigkeit Übersetzen. Ein Selbstlernkurs zum Übersetzenlernen und Übersetzenlehren*, Alicante: Editorial Club Universitario.
- (2003): *Kommunikativ Handeln auf Spanisch und Deutsch. Ein übersetzungsorientierter funktionaler Sprach- und Stilvergleich*, Wilhelmsfeld: Egert Verlag.
- POYATOS, F. (1997): *Nonverbal communication and translation: new perspectives and challenges in literature, interpretation and media*, Amsterdam et ál.: Benjamins.
- SCHANK, R. (1982): *Dynamic Memory*, Cambridge.
- SCHMIDT, H. (1987): „Parameter einer Übersetzungskritik - zur Textsortenadäquatheit in der Translation“, en: *Linguistische Arbeitsberichte 64*, Leipzig: Sektion TAS.
- (1992): „Übersetzungsverfahren – Metamorphose eines traditionellen Begriffs“, en H. SALEVSKY (ed.), *Wissenschaftliche Grundlagen der Sprachmittlung*, Frankfurt et ál., 129-140.
- SCHMITT, P. A. (1999): *Translation und Technik*, Tübingen: Stauffenburg.
- VERMEER, H.J. (1996): *A skopos theory of translation*, Heidelberg (TEXTconTEXT).
- WOTJAK, G. (1986a): *Illokution und Perlokution in translationslinguistischer Sicht*. In: LAB 47 (1985), 38-48.
- (1986b): „Zu den Interrelationen von Bedeutung, Mitteilungsgehalt, kommunikativem Sinn und kommunikativem Wert“, en *Übersetzungswissenschaftliche Beiträge IX*, Leipzig, 67-127.

- (1986c): „Acerca de la adecuación de la traducción al receptor“, en *Revista de Filología Románica*, Madrid (Universidad Complutense), IV: 369-376.
- (1995): „Equivalencia semántica, equivalencia comunicativa y equivalencia transléfica“, en *Hieronymus*, núm. 1. Madrid (Universidad Complutense): 93-112.
- (1998): „Aspectos cognitivos de la traducción“, en *Actas del III Congreso Internacional de traductología (Barcelona, 28.3.-30.3.1996 - Actas del III Congr s Internacional sobre traducció)*, UAB: 259-278.
- (2002/3): „La Escuela de Traductolog a de Leipzig“, en *Hieronymus Complutensis. El mundo de la Traducción*, núms. 9 y 10. Universidad Complutense de Madrid: 7-26.
- (2005): „Le traducteur   la recherche du sens communicatif de l’original“, en J. PEETERS (ed.) *On the Relationships between Translation Theory and Translation Practice (Akten der Internationalen  bersetzungswissenschaftlichen Tagung „Théorie et pratique de la traduction“ in Lorient Juli 2003)*, Frankfurt et al.: Peter Lang (Studien zur romanischen Sprachwissenschaft und interkulturellen Kommunikation, 19), 53-78.
- (2006a): *Las lenguas, ventanas que dan al mundo*, Universidad de Salamanca: Servicio de Publicaciones.
- (ed.) (2006b): *50 Jahre Leipziger  bersetzungswissenschaftliche Schule. Eine Rückschau anhand von ausgewählten Schriften und Textpassagen*, Peter Lang Verlag 2 (Reihe „Leipziger Studien zur angewandten Linguistik und Translatologie, Bd. 1).

